

terial zu beseitigen sucht, indem darauf hingewiesen wird, daß die Hauptstadt in den Gehölzen von Boulogne und Vincennes, sowie in den Bäumen der Boulevards und der Landstraßen innerhalb der Pannweile ausreichendes Material besitze, um diesem Mangel zu begegnen.

Chaumont, 29. Decbr. (R. 3.) Es ist wahrhaft nichtswürdig von den Franzosen und erweckt die gerechte Erbitterung unserer Truppen, daß das heimliche Zerstören der Eisenbahnen, damit die Züge verunglücken, so häufig geschieht. So ist die Eisenbahn von Chaumont nach Troyes nun schon drei Mal in der Weise zerstört worden, daß die Schienen abgerissen und sodann so locker wieder aufgelegt wurden, daß man die Zerstörung nicht sehen konnte. Es geschah dies auch wieder am 24. December bei Bricon, nicht weit von hier, wobei ein ganzer Militärzug mit 500 Mann aus dem Gleise gerieth. Kaum war dies geschehen, als ein im Walde vorgener Haufen von Franciscurs herbeistürzte, um die Soldaten gefangen zu nehmen. Glücklicherweise hatten die braven Landwehrmänner weiter keinen Schaden gelitten, sammelten sich schnell und empfinden die anstürmenden Franciscurs nun mit einigen so wohlgezielten Salven, daß diese schnell mit Hinterlassung von Todten und Verwundeten die Flucht ergriffen.

Bordeaux, 2. Januar. Nachrichten aus Paris vom 30. December zufolge waren daselbst am 29. die Maires unter Vorfig von Jules Favre versammelt. Die Besprechung währte 8 Stunden und erstreckte sich auf die Verteidigung von Paris und die Haltung einzelner Regierungsmitglieder. Deloche und seine Anhänger griffen Trochu, Favre und Picard auf das Lebhafteste an; allein die Ideen der Mäßigung überwogen. Die Versammlung beschränkte sich darauf, den Wunsch auszusprechen, die militärischen Operationen möchten mit größtmöglicher Energie fortgesetzt werden.

Bordeaux, 4. Januar. Ein Regierungsdecret vom 2. d., unterzeichnet von sämtlichen Ministern der Regierung, fordert die Bewohner des Landes auf, die säkularischen Steuern sowie die sonstigen Leistungen, so viel als möglich in den Kräften des Einzelnen liegt, voraus zu entrichten, um die Regierung bei Erfüllung der schweren Forderungen, welche der Krieg stellt, zu unterstützen.

London, 3. Januar. Die „Times“ erfährt durch Nachrichten aus guter Quelle, daß die Capitulation von Paris baldigst bevorstehe.

Feuilleton.

Die schöne Katharina.

Novelle.

Wahrheit und Dichtung.

(Fortsetzung.)

Floß dieser erste Vers des bekannten Seemannsliedes auch nicht kunstgerecht über die blühenden Lippen des schönen Mädchens, so ließ die Stimme, welche ihn sang, doch einen so reinen, hellen Klang, in allen Ecken schön und voll, hören, daß nicht nur der Liebhaber diesen Tönen mit verklärtem Gesicht lauschte, sondern auch der alte Herr, der, nebenbei gesagt, eine goldene Brille trug, die Ohren spitzte und dem jungen Paare um ein halbes Duzend Schritte rasch näher rückte.

Als Katharina die Strophe beendet, sagte sie zu Butte:

„War's so recht, Hans? Bist Du mir nun wieder gut, machst ein freundlich Gesicht und brummst nicht mehr?“

Der Steuermann drückte seinem Liebchen beide Hände.

„Wie könnte ich Dir noch böse sein? Wenn Du singst, geht mir immer das Herz auf und ich habe Dich dann um noch Eins so lieb, Du hübsches, lustiges Trinchen. Es war auch wohl nur Scherz, was Du vorhin geschwätzt hast. Du bist zufrieden, daß ich Seemann bin und schämst Dich auch meines ehrlichen Namens nicht.“

Die Schöne nickte mit lachender Miene.

„Ja, Hans, es mag Alles bleiben, wie es ist, und ich will, da es nicht anders sein kann, in Gottes Namen Frau Steuermann Butte werden. Aber Frau Capitän klingt doch noch besser, darum mach', daß Du bald in die Höhe rückst.“

„In zwei bis drei Jahren hoffe ich Herr auf einem großen Schiffe zu sein“, versetzte Hans. „So lange mußt Deine Eitelkeit sich noch gedulden. Mein, es wird Zeit, daß wir wieder nach Hause kommen. Es wird gleich zehn Uhr auf Michaelis schlagen, und ich habe Deinen Eltern versprochen, eine Tasse Thee bei ihnen zu trinken.“

„Recht, guter Junge, wir wollen sie nicht warten lassen.“

Katharina gab ihrem Bräutigam den Arm.

Beide drehten sich um, um den Weg nach Hause anzutreten.

Da wurden sie plötzlich von dem Herrn mit der goldenen Brille aufgehalten.

„Verzeihen Sie, Mamsell, wenn ich so frei bin, Sie anzureden“, sagte er mit einer Verbeugung.

„O, was ist da zu verzeihen?“, erwiderte das Mädchen. „Was steht Ihnen zu Diensten, mein Herr?“

Der Mann mit der Brille verbeugte sich aufs Neue.

„Ich wollte mir nur erlauben, Ihnen zu sagen, daß Sie eine ganz wundervolle Stimme besigen.“ Katharina lachte.

„So, wirklich? Nun es freut mich, wenn Ihnen, was ich meinem Bräutigam vorgesungen, gefallen hat! Er hat's auch gern gehört, nicht wahr, Hans?“

„Nun ja, das versteht sich“, sagte der Seemann.

„Um, das Lied selbst“, versetzte der alte Herr, „will nicht viel bedeuten. Aber die Stimme, die Stimme! Wissen Sie wohl, Mamsell, daß Sie einen großen Schatz in der Kehle besigen.“

Das Mädchen entgegnete schelmisch:

„Nein, aber hier am Arm, mein Hans.“

„Und daß Sie“, fuhr der fremde Herr lebhafter fort, „wenn Sie Gesangunterricht nehmen würden, einst eine berühmte Sängerin werden könnten.“

„Ach, warum nicht gar! Das ist doch wohl nur Ihr Scherz, guter alter Herr?“

„Nein, nein, es ist mein vollkommener Ernst. Jeder Ton, den ich von Ihnen höre, ist eine Perle, ein Juwel!“

Katharina wandte sich neckend zu Hans.

„Da hörst Du's, Schatz, ich habe Perlen und Juwelen im Hals.“

„Ach was, dummes Zeug“, brummte Butte verächtlich, seine Worte an den Mann mit der Brille richtend. „Sagen Sie dem Mädchen keine Albernheiten in den Kopf. Sie ist meine Braut und will eine Frau Steuermann und keine Sängerin werden. Lassen Sie uns mit Ihren wunderlichen Reden ungeschoren!“

Katharina gab ihm einen leichten Stoß mit dem Ellbogen.

„Aber, Hans, sei doch höflich, der Herr meint es ja nicht böse.“

„Böse oder nicht“, versetzte Butte mürrisch. „Aber ich mag ihn nicht länger anhören! Komm zu Deinen Eltern.“

Er wollte Katharina mit sich fortziehen.

Der alte Herr jedoch trat ihnen abermals in den Weg.

„Dürfte ich nicht wenigstens wissen, Mamsell“, sagte er, wo die holde Nachtigall ihr Nest hat? Ich will sagen, wo die Wohnung der schönen Naturfängerin zu finden ist?“

„Sehr gern“, erwiderte das Mädchen rasch, „die Wohnung meiner Eltern ist —“

„Jrgendwo in Hamburg“, fiel Hans verächtlich ein, „in einer Straße, die Sie nicht zu wissen brauchen, Herr. Herr — und nun fort. Trinchen, Deine Mutter brummt, wenn wir nicht rechtzeitig zum Thee kommen. Machen Sie Platz, Herr, wir wollen Ihre Schmeicheleien nicht länger anhören.“

Er schob den Fremden ziemlich unsanft bei Seite und zwang das Mädchen, mit ihm zu gehen.

Der so Abgefertigte blieb stehen und warf dem Seemann ein leise ausgesprochenes „grober Lämmer“ nach.

Dann aber murmelte er:

„Ich darf das Mädchen nicht aus den Augen verlieren. Es ist ein Engel, den die Natur selbst zu einer Künstlerin geschaffen. Die herrliche, glöckliche Stimme, der prächtige Wuchs, das feingebildete Antlitz, die strahlenden Augen. Sie würde Furore auf dem Theater machen. Nein, dieser rohe Seemann soll nicht dieses Juwel in seine schmutzige Tasche stecken. Ich will es der Welt, will es der Kunst retten, wenn es möglich ist. Ich habe schon manches Gesangstalent aus der Dunkelheit hervorgezogen, ich will es auch bei diesem Mädchen versuchen.“

Der dieses halbblaut dachte, war der Gesangslehrer Kengel, vor Zeiten ein beliebter Tenorist an mehreren großen Bühnen, der schon seit zehn Jahren die Pension eines großen Hoftheaters genoss und Hamburg zu seinem Aufenthaltsort gewählt hatte.

Er sah dem Pärchen nach und beschloß, ihm von Weitem zu folgen. Da sie aber schon ziemlich weit entfernt waren, mußte er seine Schritte verdoppeln.

Hans und Katharina gingen den Abhang hinunter, der zu der Gegend der Vorbergen führt, an welchen der sogenannte Binnenhafen Hamburgs liegt.

Da sie Beide in lebhaftem, wie dem alten Herrn schien, zänkischem Gespräch begriffen waren, so bemerkten sie nicht, daß er in einer Distanz von ungefähr hundert Schritten hinter ihnen berging.

Nach fünf Minuten sah er sie auf den Vorbergen in einen engen Hof einbiegen.

Ah, sie scheint die Tochter armer Eltern zu sein, dachte er, nun um desto besser. Wenn ich nur wüßte, wie die Nachtigall, die auf dem Stintfang schlug, heißt — nun, das wird sich ja erfahren lassen.

Er ging auf den Eingang des Hofes zu.

Der Zufall wollte, daß eine alte, ärmlich gekleidete Frau, deren Gesichtszüge eine gewisse Verschämtheit ausdrückten, vor dem schmalen Gange stand und sich sonnte.

Herr Kengel, der sich in seiner Theatercarrière Menschenkenntnis erworben, blieb stehen und betrachtete die Frau einige Augenblicke mit scharfen Blicken.

„Vielleicht kann ich dieses Weib zu meinem Plane gebrauchen“, murmelte er. „Sie ist arm und wird sich gern ein gutes Stück Geld verdienen.“

Er näherte sich der Alten.

„Madame“, sagte er, „dürfte ich mir wohl eine Frage gestatten?“

Das Weib maß ihn von Kopf bis zu Fuß. Sie sah einen feingekleideten Herrn vor sich, der sie Madame titulirte, das schmeichelte ihrer Eitelkeit. Sie erwiderte grinsend im Berliner Jargon:

„J, Jotte doch, fragen Sie man, liebes Männchen, so'n nobeln höflichen Herrn sieht man mit Vergnügen Auskunst.“

„Ah, Sie sind ein Berliner Kind, Madame, wie ich an Ihrer feinen, gebildeten Sprache höre.“

Die Alte nickte.

„Ja, Männchen, un ich bin stolz darauf in de preußische Residenz geboren zu sein.“

„Verheiratet?“

„Zweifel. Mein Mann is dobt. Seit zehn Jahren bin ich Wittwe.“

„Und Sie wohnen hier in diesem Hofe?“

„Der dhu ich, Männchen.“

Sie trat dicht an ihn heran und flüsterte:

„Haben Sie vielleicht gehört, daß ich die Karten zu legen versteh' und sind deshalb zu mich gekommen? O, Mutter Schlipfser, wie mir de Leute herßen duhn, versteht ihre Kunst. Wenn die nichtswürdige Polizei mir nich uf de Hacken säße, ich könnte schonst lange eine reiche Frau sein. Na, soll ich Ihnen de Karte, Männchen —“

„Das nicht“, fiel Kengel rasch ein, „wenigstens nicht jetzt, vielleicht später. Aber nehmen Sie vorläufig hier.“

Er drückte ihr ein Zweidrittelstück, das damals noch in Hamburg die übliche große Münze war, in die Hand.

Die Alte grinste und knixte.

„O, Sie sind zu jätig, Männchen. Und nu, wat wollen Sie von mich wissen?“

Herr Kengel versetzte:

„Es gingen eben hier zwei junge Leute in den Hof, ein Seemann und ein ungewöhnlich hübsches Mädchen. Können Sie mir sagen, wer das schöne Kind ist und was ihre Eltern sind?“

„Ach, der Herr meint de schöne Katharina?“

„Ja, so hörte ich sie von dem Seemann nennen.“

„O, die kenne ich sehr genau. De Allen von ihr wohnen mit mir Bude an Bude. Ihr Vater, der noch drei annere Kinder zu ernähren hat, is en Schneider, aberst leen Reester nich, man blos en Böhnhase. Sie wissen woll nich, eller Herr, wat dat heßt?“

„Doch, Madame Schlipfser, doch. Aber weiter. Die Eltern sind wohl arm.“

„Du lieber Jott, pover, schrecklich pover, wie denn dat bei einem Schneider, der in einem Hof wohnt un blos man vor kleine Leute arbeitet, nich anders sein kann.“

„Da freuen sich die Allen wohl, daß die schöne Katharina schon einen Bräutigam hat?“

„J, nu ja; aberst gerade nich, dat er ein Seemann is. Besonders de Frau Löhr meint, dat ihre Tochter een viel größeres Glück machen könnte. Abers der Schneider ist een juter Freund von dem Vater von dem Bräutigam, der en armer Schuster is un auf dem Kuhberg wohnt. De beiden Allen haben des so abfartet, daß ihre Kinner sich heirathen sollen, und die Katharina hat einwilligt. — Du lieber Jott, sie is en dummes Ding un der Seemann hat ihr schonst seit Jahren hübsche Geschenke gemacht — aberst, wenn noch een anderer reicher und hübscher Freier käme, in de Zeit, wo der Seemann uss Wasser is, da will ich nich druf schwören, daß des Mädchen nich noch umfattet; denn lieben kann sie den frohen Menschen doch schwerlich.“

Herr Kengel griff auf's Neue in die Tasche und zog ein zweites Geldstück heraus. Er reichte es dem schwaghastigen Weibe und sagte:

„Nehmen Sie das noch für die mir gegebene Auskunst, werthe Madame Schlipfser. Ich muß jetzt fort — doch möchte ich noch einmal mit Ihnen ein Wörtchen im Vertrauen sprechen; aber nicht am Tage, sondern des Abend, und schon in den nächsten Tagen.“

Die Alte knixte wieder: